

Kurze Anzeigen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **88 (1992)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurze Anzeigen

AUFS OHR GESCHAUT. Ohrringe aus Stadt und Land vom Klassizismus bis zur neuen Jugendkultur. Katalogbearbeitung von Karin Göbel, Theodor Kohlmann, Heidi Müller und Konrad Vanja. Berlin: Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz 1989. 248 S., Abb. (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, 16).

Die MitarbeiterInnen des Museums für Deutsche Volkskunde in Berlin haben sein 100jähriges Bestehen zum Anlass genommen, in einer Ausstellung über Ohrschmuck auf historische und aktuelle Tendenzen von Museumsarbeit aufmerksam zu machen.

Karin Göbel widmet sich dem Ohrschmuck des 19. Jahrhunderts, der im bürgerlich-städtischen Kontext wechselnder Frauenmoden eine bedeutsame Rolle spielte. Auf dem Hintergrund sozio-kultureller Abhängigkeiten zeichnet sie Stilrichtungen, Fertigungstechniken und Verbreitung des modischen Schmucks aus unterschiedlichen Materialien nach.

Der wechselvollen Geschichte des Ohringtragens bei Männern geht *Konrad Vanja* auf der Ebene regionaler, sozialer und berufsständischer Zuweisungen nach. Im Zuge der Französischen Revolution als Attribut eines selbstbewussten Bürgertums beliebt, war männlicher Ohrschmuck allmählich nur noch bei städtischen und ländlichen Randgruppen wie etwa Fahrennden, Seeleuten, Hirten, Soldaten, wandernden Zimmerleuten und Vaganten gebräuchlich. Ein eigenes Kapitel behandelt den standesbewusst getragenen Männerohrring der Appenzeller Sennen.

Die Abteilung «Ohringe in der Tracht» entspricht dem traditionellen Arbeitsgebiet der Volkskunde, der Volkskultur des ländlichen Raumes. *Theodor Kohlmann* beschäftigt sich mit Ohrringen in ausgewählten, vorab norddeutschen Trachtenlandschaften, indem er ihrer Vielfalt, ihren teilweise regionaltypischen Ausprägungen und modischen Abhängigkeiten nachgeht. Als repräsentative Stücke im Schmuckensemble der Frauentracht dienen sie wohl vorab ästhetischen Bedürfnissen, wobei allerdings ihre apotropäische und volksmedizinische Bedeutung nicht ausser acht gelassen werden darf.

Heidi Müller sodann belegt mit ihrem Beitrag über den Ohrschmuck des 20. Jahrhunderts die Hinwendung musealen Sammelns und Forschens vom kostbaren Objekt aus edlem Material hin zum Bestandteil moderner Alltagskulturen, wie ihn der weibliche Ohrclip als Modeschmuck darstellt, gefertigt aus neuen Materialien, die jeweiligen Trends der Kleidermoden begleitend. Als «Zeichen von Jugendkultur» im Gefolge äusserer Selbstdarstellungswünsche und einer anderen Einstellung zum eigenen Körper aufgewertet, ist der Ohrschmuck auch von Designern und Goldschmieden für eine erlesene Kundschaft wieder aufgenommen worden.

Im Anschluss legt der gut dokumentierte und reich bebilderte Katalog eine Bestandesaufnahme sämtlicher Ohrringe aus der Schmucksammlung des Museums vor.

Marianna Jäger

GITTA BÖTH, STEFFI CORNELIUS, PETER DÖRING, THEO HORSTMANN: Der Weg ins Licht. Zur Geschichte der Elektrifizierung des märkischen Sauerlandes (Publikation zur Ausstellung). Hagen: Westfälisches Freilichtmuseum Hagen 1989. 167 S., Abb.

Das Westfälische Freilichtmuseum Hagen hat sich zur Aufgabe gemacht, den Wandel im handwerklich-technischen Bereich von der frühindustriellen Produktion bis in die Anfänge der Hochindustrialisierung zu bearbeiten. Die Ausstellung «Der Weg ins Licht» zeigt Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelt durch die Elektrifizierung auf, schwerpunktmässig behandelt in den Bereichen «Licht und Kraft». Die vier Autorinnen und Autoren der Publikation begleiten die Ausstellung im Sinne einer Alltagsgeschichtsschreibung mit technischen, ökonomischen und sozialen Daten und Zusammenhängen zur regionalen Industriegeschichte.

Sie zeichnen den Ausbau der Stromerzeugung von privaten Einzelanlagen bis zur flächendeckenden Versorgung mit Energie durch kommunale Elektrizitätswerke nach. Am Beispiel des elektrischen Lichts wird der Innovationsvorgang verfolgt: zuerst in industri-

ellen Betrieben, dann in Kaufhäusern, Gaststätten, zur öffentlichen Beleuchtung von Strassen und Plätzen, schliesslich im Privathaushalt. Lange noch sollten elektrische Geräte wie Staubsauger und «elektrische Küche» soziale Prestigegüter bleiben. Die potentiellen Stromempfängerkreise wurden durch Gewerbeausstellungen und Reklame gezielt bearbeitet. Die Nutzung der neuen Energie zum Antrieb von Maschinen stärkte Handwerk und Kleingewerbe im Konkurrenzkampf mit der Grossindustrie. Zu grosser wirtschaftlicher Bedeutung gelangten die elektrischen Zulieferfirmen des Sauerlandes. Aber die nachhaltige Veränderung des Städte- und Landschaftsbildes (durch Stromleitungen, Masten und Transformatorenstationen) rief – neben der wirtschaftlichen Monopolbildung – schon damals Kritiker auf den Plan.

Marianna Jäger

CORNELIUS WITTMANN: Dachauer Bauern. Der bayrische Unterlandler in Satire und Karikatur. Eine Untersuchung zum Bild des bayrischen Unterlandlers vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts. Dachau: Wittmann-Verlag 1989. 134 S., Taf.

«Dachauer Bauern» ist 1988 als Magisterarbeit am Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde der Universität München abgegeben worden und versteht sich als Beitrag zur Stereotypenforschung. Der Autor untersucht das Fremdbild des «Unterlandlers» (nördlich von München) für den angegebenen Zeitraum unter Bezug bildlicher und schriftlicher Quellen (Landesbeschreibung, Reiseberichte, humoristisch-satirische Münchner Zeitschriften wie «Fliegende Blätter», «Simplicissimus»).

Im idyllisch empfundenen ländlichen Dachau, einem beliebten Ausflugsziel der Städter, liessen sich schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Malschulen nieder. Eine frühe Folklorisierung der Dachauer Tracht wird gar schon für 1765 bezeugt, als sie am Münchner Hof für eine «Bauernhochzeit» getragen wurde. Im Hauptteil verfolgt der Verfasser anhand der Karikaturen die Entwicklung des Bildes vom bayrischen Unterlandler, der für die Münchner Bevölkerung bereits im 19. Jahrhundert zum Prototypen des ungebildeten, sauf- und rauflustigen Landmenschen schlechthin geworden war. Stereotypenbildung wird in verschiedenen Aspekten beleuchtet: in der äusseren Erscheinung des Dachauers, seinen geistigen Fähigkeiten, Glaubensüberzeugungen, seiner Politik, im Gegenüber zu Städtern u.a.m. Besondere Aufmerksamkeit wird den Bauernfiguren im Werk Ludwig Thomas gewidmet wie etwa dem bäuerlichen Landtagsabgeordneten Jozef Filser, der sowohl den satirischen Blättern als auch den Münchner Volkssängern als Vorlage diente. Durch Künstler initiiert, fand die Figur des Dachauer Bauern seit der ersten Schwabinger Kirchweih 1895 auch Eingang in das Münchner Faschingsleben. Die Tracht, der sich auch immer mehr Bauernkapellen bedienten, sollte im 20. Jahrhundert zum heimatmelnden Requisite einer nunmehr idealisierten Bauernwelt werden.

Marianna Jäger

ERNST MARBACH: Mattegieu – Geschichte. Mit einem Beitrag über das Berner Mattenenglisch und einem Wörterverzeichnis von Roland Ris. Langnau: Emmentaler Druck 1989. 192 S., Abb.

Das Mattenenglisch, einst Sprache der in die Stadt Bern zugezogenen Unterschichtsangehörigen, wurde im 20. Jahrhundert vom Bürgertum zu einem Teil seiner lokalen Kultur erhoben. Leitfigur der beliebten Geschichten über die Bewohner des Mattenquartiers wurde der «Mattegieu», ein Knabe mit grober Kleidung, der Pferdeäpfel sammelt und halb treuherzig, halb verschlagen in die Welt blickt. Ende der 50er Jahre übernahm *Ernst Marbach* die Redaktion der «Mattegieu»-Spalte für die Illustrierte der Neuen Berner Zeitung. Er, wie auch seine Vorgänger, erzählen mit den sympathischen Lausbubenstreichern autobiographische Geschichten, die neben dem Unterhaltungswert auch aufschlussreiche sozialgeschichtliche Quellen für das Alltagsleben der kleinen Leute in der Matte darstellen. Der vorliegende Band enthält gut 50 Geschichten von Ernst Marbach.

Roland Ris analysiert im Anhang den spezifischen Wortschatz Marbachs, verweist auf die ländliche Herkunft, das soziale Umfeld der Anwendung, auf rotwelsche und aus Deutschland importierte Modeausdrücke, erläutert ausführlich die Wortbildung mit

dem häufigen Gebrauch von Ableitungssilben. Das Wörterverzeichnis mit einem speziell erarbeiteten Namenregister der Örtlichkeiten erschliesst die Lektüre auch für Nicht-Berner.

Marianna Jäger

FRANCISCO LOPEZ-CASERO, WALTHER L. BERNECKER, PETER WALDMANN (Hg.): Die mediterrane Agrostadt – Strukturen und Entwicklungsprozesse. Saarbrücken: Breitenbach 1989. 319 S., Tab. (Forschungen zu Spanien, 4).

Die Aufsätze und Kommentare, die 1987 an einem internationalen Kongress von Sozialanthropologen, Soziologen und Ökonomen vorgelegt wurden, sind die Grundlage dieses thematischen Sammelbandes. Er widmet sich der Erforschung der Agrostadt, einer im Gegensatz zur ländlichen Gemeinde einerseits, der Grossstadt andererseits lange vernachlässigten Kategorie. Die Agrostadt ist eine Gemeindeform mittlerer Grösse, wo sich Ländliches und Städtisches auf integrative und konfliktive Weise zugleich durchdringen; sie stellt ein prägendes Element der südeuropäischen Länder dar.

Der erste Teil des Bandes bringt grundsätzliche Überlegungen zum Themenkomplex der Agrostadt, die hier als besonderer Typus der Lokalgemeinde systematisch erfasst werden soll, zum einen am Beispiel Mittelsiziliens, zum anderen in Vergleichen zwischen sizilianischen und spanischen Ausprägungen.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Darstellung neuer Methoden der Feldforschung und ihren spezifischen Anwendungsmöglichkeiten u.a. für das Studium der Machteliten; *Lopez-Casero* erarbeitet und erprobt eine Methode eigens zur Analyse der Sozialstruktur des besonderen Gemeindetyps Agrostadt.

Im dritten Teil werden ausgewählte Fragestellungen angegangen wie etwa die Rolle der neuen Agrargewerkschaften in den südspanischen Agrostädten oder die Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie der Städte in Spanien und Portugal. Der Kulturanthropologe *Christian Giordano* steuert einen Aufsatz über die dichotomische Wahrnehmung der hierarchischen Struktur im kollektiven Bewusstsein der Sizilianer bei. Im letzten Teil werden vier Einzelfallstudien vorgestellt, zum einen aus soziologisch-ökonomischer, zum anderen aus sozialanthropologischer Sicht. Dabei erfährt die These vom sozialen Immobilismus im italienischen Mezzogiorno durch die in ländlichen Regionen Spaniens vorgefundene neue Dynamik eine gewisse Korrektur. Trotzdem ist festzuhalten, dass wirtschaftlicher und sozialer Wandel die wesentlichen Eigenschaften des «sozialen Modells» der Agrostadt und der starken Ortsbezogenheit ihrer Bewohner kaum beeinflusst haben.

In einer Bibliographie werden die wichtigsten Arbeiten über Agrostädte verzeichnet.

Marianna Jäger

MUSEUMSFÜHRER FÜR KINDER VON KINDERN. Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath Perschen. Überarbeitet und ergänzt von Manfred Neugebauer, Hans Prüll und Hans-Uwe Rump. München: Schnell & Steiner 1989. 84 S., Abb. (Museums-Bausteine, 1; Oberpfälzer Freilandmuseum, 3).

Der Museumsführer des Freilandmuseums ist unter Mithilfe einer Grundschulklasse entstanden und richtet sich an Schulkinder. Er möchte sie zur Entdeckung der ländlichen Welt um 1930 animieren, die dort unter Anleitung von Museumspädagogen auch durch praktische Arbeiten – sozusagen in einer «originalen Begegnung» mit Geschichte – begreifbar werden soll. Vorausgeschickt werden allgemeine Erläuterungen zum Hausbau (Mauern, Zimmern, Dachdecken) und zum Wiederaufbau der Gebäude auf dem Museumsgelände im besonderen. In einem «Spaziergang durch das Freilandmuseum» werden alle Wohnhäuser und Spezialbauten wie Mühle und Sägewerk in Abbildungen und einfachen Texten vorgestellt (Herkunft, einstige Bewohner und ihre Alltagsbeschäftigungen). Ein Kapitel widmet sich den bäuerlichen Arbeiten, bei denen auch Kinder zuzupacken hatten (Gänse- und Ziegenhüten, Heuen, Buttern, Brotbacken, Flachsenbau und -verarbeitung).

Eltern und Lehrern wird empfohlen, diese ersten kindlichen Annäherungen mittels weiterer Informationen aus der Schriftenreihe des Freilandmuseums zu vertiefen.

Marianna Jäger

LEANDER PETZOLDT UND HERMANN DETTMER: Volkskunst. Volkstümliche Kunst rund um den Bodensee. Friedrichshafen: Gessler 1989. 207 S., Abb. (Kunst am See, 21).

Ohne auf eine erneute Diskussion des umstrittenen Begriffs einzugehen, wollen Leander Petzoldt und Hermann Dettmer Volkskunst sehr weit fassen und im vorliegenden Buch am Gegenstand zu klären suchen. Der reichen, durch den Bauwillen geistlicher und weltlicher Herrscher geprägten Kulturlandschaft des Bodenseeraums stellen die beiden Volkskundler die Kunst der «kleinen Leute» entgegen: der Schreiner, Drechsler, Schmiede, Weber, Töpfer, all der Handwerker und Bauern, deren Werke ausser dem reinen Gebrauchswert einen «ästhetischen Mehrwert» besitzen. Aus der Fülle des Materials (Objekte in der Landschaft, Sammlerstücke aus Museen und von Privaten) sollten möglichst authentische Stücke der verschiedenen Gattungen gewählt werden. In Bild und Text werden sie dokumentiert, nach Herkunft, Material, Formgebung eingeordnet, in ihrem Herstellungsprozess beschrieben und ihrem regionalen Bezug erläutert. Ausgehend vom Haus werden Möbel, Hausgeräte, handwerkliche und bäuerliche Arbeitsgeräte, Spielzeug, volkstümliche Malerei und religiöse Volkskunst erfasst. Den zeitlichen Schwerpunkt bilden das 18. und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Marianna Jäger

WOLFGANG BRÜCKNER UND WOLFGANG SCHNEIDER: Hinterglasbilder. Aus den Sammlungen der Diözese Würzburg. Ausstellungskatalog. Würzburg: Echter 1990. 136 S., Abb. (Kirche, Kunst und Kultur in Franken, 1).

Die Diözese Würzburg hat in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Volkskunde begonnen, ihren Kunstbesitz durch Ausstellungen und entsprechende Begleitpublikationen der Öffentlichkeit vorzustellen. Erstes Thema sollten Hinterglasbilder sein.

Die beiden Autoren berichten eingangs von der engagierten Tätigkeit der Sammler und Pfarrer Josef Hofmann und Berthold Scheuring, die sich in den 40er Jahren für eine religiöse Volkskunde in Mainfranken stark machten, obwohl die kirchliche Oberbehörde aus Angst vor nationalsozialistischen Repressionen keine Unterstützung gewährte. Scheurings Sammlung an Hinterglasbildern ist die Grundlage des vorliegenden Kataloges. Im folgenden Kapitel wird Grundlegendes zu Produktionsweisen, typischen Ausprägungen der Bilder, wechselseitigen Beziehungen verschiedener Herstellungsorte und den verwendeten Materialien erläutert. Im Katalogteil werden die rund 400 Hinterglasbilder in Text und Abbildung vorgestellt: von den frühen Handwerksprodukten mit künstlerischem Anspruch, den Hinterglasstichen und Spiegelbildern, den Glasradierungen und ausgemalten Bildern über die populäre Massenfertigung bis zu den «folkloristischen» und den «gefälschten» Hinterglasbildern unseres Jahrhunderts. Beziehungen zwischen Hoch- und Populärkultur werden in der Gegenüberstellung von Bildtypen grosser Meister und den motivgleichen Hinterglasbildern aufgezeigt. Es wird über Fertigung und Verwendung verschiedener Rahmentypen berichtet, über die Vorliebe für bestimmte Bildmotive und die Entwicklung wichtiger Zentren der Hinterglasmalerei, ihre stilistischen, produktionstechnischen und absatzbedingten Abhängigkeiten. Marianna Jäger

MUSEUM FÜR VOLKSKULTUR IN WÜRTTEMBERG, Aussenstelle des Württembergischen Landesmuseums Waldenbuch Schloss. Museumsführer. Redaktion: Inge Höch, Heike Krause, Hans-Ulrich Röller. 2. erw. Aufl. Tübingen: Gulde-Druck 1990. 119 S., Abb.

Im November 1990 ist der letzte Teil des «Museums für Volkskultur in Württemberg» im renovierten Waldenbucher Schloss eröffnet worden. Dazu erschien der vorliegende Museumsführer.

Leitidee des Sammelns, Recherchierens und Ausstellens ist für die Abteilung Volkskunde des Württembergischen Landesmuseums die Alltagsgeschichte, eingebunden in den gesamten Kulturprozess. Das Museum will grundlegende Einblicke in Denken, Leben und Arbeiten breiter Bevölkerungsschichten, vorab der Arbeiterschaft, des kleinen und mittleren Bürgertums, vermitteln. Eine Gruppe von Fachleuten begleitet die didaktische Ausstellung mit einleitenden Übersichtstexten und (auch kritischen) Kommentaren, welche die Objekte als Teile einer Lebenswelt in ihren sozialen, wirtschaftlichen, politi-

schen und konfessionellen Abhängigkeiten erkennen lassen. Es werden Themen wie die folgenden erschlossen: ländliche Arbeitswelt, Dorfleben, Übergang von handwerklichen zu industriellen Produktionsweisen, Formen der Frömmigkeit, Volkskunst, populäre Bilderwelt, Reklame, Kleidung, Möbel sowie sehr eingehend die unterschiedlichen Wohn- und Arbeitsbereiche des Hauses.

Marianna Jäger

BRUNO UND VRENI DÖRIG-HUG (Hg.): Appenzeller Lebensart. Frauen und Männer aus Innerrhoden äussern sich zu ihrer Herkunft. Obereggen: noah-verlag o.J. (1991), 110 S.

Auf der Suche nach der Eigenart der Innerrhoder, ihren Lebenserfahrungen und ihrem Menschenbild lud Bruno Dörig über die Zeitung und 50 persönliche Anschriften Interessierte ein, sich über ihre Innerrhoder Herkunft Gedanken zu machen. Aus der Fülle eingegangener Berichte – die meisten von weggezogenen Landsleuten, viele der Bildungsschicht angehörig – wählten die Herausgeber 26 Beiträge aus, 21 von Männern, 5 von Frauen verfasste, und ergänzten sie mit einem Glossar. Die persönlichen Schilderungen reichen von idealisierten Gefühlen einer selbstverständlichen Zugehörigkeit zum traditionell und religiös geprägten Jahresrhythmus bis zur distanziert kritischen Auseinandersetzung mit dem folkloristisch verbrämten Bilderbuchland und -leben, den sozialen und politischen Verhältnissen im Halbkanton. So scheint den einen die Überschaubarkeit des Lebensraumes Sicherheit und Geborgenheit zu vermitteln, während sie anderen in der Ausprägung von Beschränktheit und Intoleranz Anlass für die Überwindung der engen Horizonte geworden ist. «Solide Basis» oder «trügerische Idylle»? So liesse sich durch zwei Überschriften paradigmatisch das gespaltene Verhältnis zur «Heimat» Appenzell umschreiben, die neben durchwegs positiv empfundenem Lokalkolorit eben auch eine besonders hohe Selbstmordrate aufweist. Sie wird in einem Beitrag in bezug auf die persönliche Integration und Problembewältigung der Innerrhoder untersucht. Worin besteht denn eigentlich die vielbeschworene appenzellische Identität? Marianna Jäger